

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Ofen, Sonnabend, 15. Mai.

39.

Der Schmied und seine Braut.

(Beschluß.)



Der Schultheiß stand früh Morgens in der Hausthür, als er mehrere Männer in städtischer Tracht ins Dorf einreiten sah. Sein scharfes Auge ließ ihn bald zwei gräßliche Amtleute erkennen mit mehreren Schultheißen und Geschworenen aus den nächstliegenden kazenellbögischen Aemtern. Er erschrak ein wenig, aber als er hinauf in die Stube geeilt war, den Kalender von der Wand genommen und gefunden hatte, daß heute St. Bartholomäi sei, sprach er beruhigt zu sich selber: Sie werden jetzt, da die Pest nachläßt, den lange ausgesetzten Rugtag wieder einmal halten wollen, und das ist mir eben ganz bequem. — Der Ortsdiener, welcher eintrat, bestätigte die Muthmaßung mit dem Zusaze, der Schultheiß möge es schnell der Gemeinde kund machen lassen und binnen einer halben Stunde auf dem Rathhause erscheinen. Einen Rugtag aber nannte man in den nassauischen Landen eine sehr löbliche, von versammelter Gemeinde vorgenommene Prüfung der Thätigkeit der örtlichen Gerichte durch ein Obergericht, welches sowol regelmäßig in bestimmten Terminen, als auch geßentlich unangemeldet solche Visitationen anstellen mußte. Als der Schultheiß unterm Beistande des Ortsdieners sich in sein Amtskleid warf, fragte er denselben: „Was redet man von mir im Dorfe?“ — Das war aber seine tägliche stehende Frage; denn er ließ sich gern eine Schmeichelei ins Gesicht sagen,

sei's auch nur von dem eigenen Untergebenen. Der Ortsdiener erwiderte: „Die Leute lachen und spotten über den verrückten alten Glöfner; sie meinen, derselbe sei doch ein schlechter Prophet, da heute schon der vierzehnte Tag...“ — „Schweig er!“ rief der Schultheiß, leicht erröthend. „Von solchen Dingen muß er mir nicht erzählen, oder er ist ein so schlechter Ortsdiener, wie der Konrad ein schlechter Prophet.“ — Als der Schultheiß sich umgekleidet hatte, ging er in die anstoßende Kammer u. schloß die Thür hinter sich ab. Den Ortsdiener plagte die Neugierde, daß er durchs Schlüsselloch guken mußte. Da sah er den Schulzen niederknien und mit der Inbrunst eines Verzweifelten beten. „Das hätte ich nimmer gedacht, daß so ein grauer Sünder noch so heftig beten könne!“ sprach er zu sich selber.

Die Herren von Ruggericht, Amtleute, Schultheißen, Heimberger und Geschworene, saßen im Rathszimmer; wer von der Gemeinde in der engen Stube nicht mehr Raum finden konnte, der stand horchend vor der Thür. Der geschworene Schreiber verlas die sechszehn Rugartikel, in welchen gefragt wurde, ob einer in der Gemeinde sei, der gestohlen oder betrogen oder Gottes Wort verachtet habe, u. was sonst überhaupt zu den Polizeivergehen gehörte. Auf jeden Artikel mußte der Schultheiß Antwort geben, und der Schreiber nahm sie zu Protokoll. Als der Schultheiß die Anklagen gegen Löniges und Leisa vorbrachte, ward eine lautlose, ängstliche Stille bei den Bauersleuten — denn auch in Löhnberg gab es etwas wie eine öffentliche Meinung. Allein kein Einspruch erfolgte; mit eherner geschäftlicher Gleichgiltigkeit trug der Schreiber die Anklagen ins Protokoll ein. Schon war

der sechszehnte und letzte Artikel verlesen, der merkwürdiger Weise die für Löhnberg sehr unversängliche Frage enthält, ob Jemand in der Gemeinde sei, der verbotene, ehrenrührige Bücher verbreitet habe, und die Gemeinde wollte auseinander gehen, indem man die Schlußformel der Rugartikel für eine leere Formalität anzusehen gewohnt war, als ein Amtmann Stille gebot und dem Schreiber langsam und vernehmlich den Schluß-Paragraphen vorzulesen befahl. Derselbe lautete: „Würde sich aber bei unsern Schultheissen und Heimbergern einige Parteilichkeit befinden, oder daß sie Jemanden mit Wissen fälschlich in Recht und Ehren gekränkt, so wollen wir selbst mit sonderlichem Ernst hierum ansehen und zur Rechenschaft ziehen lassen.“

Als der Schreiber diese Worte verlesen, öffnete der Amtsdienner einen Weg durch die versammelten Bauern und führte den Schmied mit seiner Leisa in die Rathsstube, vom Glökner gefolgt. Man hätte wol sehen können, wie den Schulzen ein Schrei durchzuckte, aber er faßte sich auf der Stelle. Der Glökner trat gegen den Protokoll-Tisch vor und sagte: „Mit Verlaub! Ich klage unsern Schultheissen an, daß er diese Weiden falsch verurtheilt.“ — Der Schultheiß fuhr von seinem Stuhle auf und rief: „Man lasse diesen Menschen nicht reden, der ein verfluchter Wahrsager und Hexenmeister ist, reiß zum Verbrennen!“ — Konrad aber trat sehr ganz nahe vor den Wüthenden und sprach kalt: „Herr Schultheiß, ich will euch ein Sprüchlein sagen, das führen sonst die Hexenmeister nicht im Munde!“ und er erhob donnernd seine Stimme: „Unser Herrgott spricht nicht, aber er richt'!“ — Da brach mit einem Male die ganze bewundernswürthe Selbstbeherrschung des Schultheissen zusammen, und das tiefste Geheimniß seines gemarterten Geistes lag offen am Tage. „Schafft mir diese drei Gestalten aus dem Gesicht!“ rief er, wie in Fieberhize erglühend und zitternd, „schon seit vierzehn Tagen verfolgen sie mich, und wo ich mich hinwende, da deutet dieser Zauberer auf die beiden Gefesselten und ruft mir seinen verruchten Spruch ins Ohr!“ — Die Geschworenen sahen sich bei dieser Szene staunend an; der Amtmann aber hieß den nach dem Wuthanfalle vor Ermattung fast zusammenbrechenden Schultheissen in ein Seitenstübchen führen. Er sträubte sich nicht. Dann befahl man dem Glökner, wahrhaftig, daß er's beschwören könne, zu erzählen, was er wisse. Konrad erzählte in schlichten Worten, wie der Schultheiß so schändlich die kranke Frau von sich gestoßen, Jungfer Leisa aber aus freier Christenpflicht der Verlassenen sich angenommen u. deshalb ihren Tönges dahin vermocht habe, die Esse vor der Zeit zu heizen. Er sprach dann weiter von den silbernen Armspangen, von des Schulzen uneh-

renhafter Neigung und seiner Nachsicht, und er berichtete das Alles mit so rührender Treuherzigkeit, daß es noch ganz andere Leute als dieses ungelehrte Ruggericht hätte bewegen müssen. Das ganze Dorf legte Zeugniß ab für Tönges und Leisa. Sie sind unter dem Jubel aller Bauersleute freigelassen worden. Wie ein Triumphator ging der alte Glökner mit ihnen durch die Gassen von Löhnberg, eine Schaar kleiner Kinder zog jauchzend hinterdrein, und in der Freude seines Herzens mußte Konrad, jene, die ihm gerade in die Beine liefen, auf dem Arm heben und abküssen.

Mit dem Schultheissen aber ist's wunderbar ergangen. Als man beim Schluß des Gerichtes die Thür jenes Seitenstübchens öffnete, fand man ihn vom Schläge getroffen todt am Boden liegen; der Zufall hatte es gefügt, daß dieses Gemach, wohin man ihn in der Eile gebracht, das Armenjünder-Stübchen war. Die Bauern bekamen einen gewaltigen Respekt vor der Schergabe des Glökners, als sich die Kunde von dem plötzlichen unheimlichen Tode des Schultheissen verbreitete, und vergebens mühte sich Konrad, darzuthun, daß er dem alten Sünder ja gar nicht den Tod prophezeit, sondern nur Vergeltung binnen vierzehn Tagen, weil er gewußt, daß man in dieser Frist ein Ruggericht zu Löhnberg halten wird. Darauf hin sei er nach Dillenburg geeilt und habe dem Amtmann, einem alten Kriegskameraden, Alles geoffenbart.

Was soll ich euch noch von dem Schmiede und seiner Braut erzählen? Als nach wieder-gekehrten besseren Zeiten Tönges und Leisa vor dem Altare standen, da rief der Pfarrer warnend und ermuttigend allen Versammelten das Wort ins Gedächtniß zurück: „Gott spricht nicht, aber er richt'!“ Der alter Glökner aber zog an diesem Tage mit seinem nervigen Arme gar mächtig die Kirchenglocken, u. niemals sollen sie wieder so voll u. schön in das stille Lahnthal hinaus geklungen haben.

B u - M a z a .

Die Zeitungen bringen jetzt oft den Namen Bu-Maza. Unsere Leser danken es uns wol, wenn wir Ihnen etwas Näheres über diesen merkwürdigen Sohn der Wüste mittheilen.

Bu-Maza ist laut Nachrichten aus Algerien von den Franzosen gefangen genommen worden und sollte nächstens als großes Thier in Paris zur Schau gestellt werden. (Er ist so eben daselbst eingetroffen.) Der Sheriff wurde mit Hilfe des Oberst Saint-Arnauld von Kapitän Richard, der Chef des arabischen Bureaus in Orleansville ist, gefangen; es ist dies derselbe Charles Richard, der ein sehr lehrreiches Werk über Alge-

rien va-
zigen G

„G
Wittw
aufgen
fromm
in der
Ziege
hatte i
den K
So w
In ein

tohte,
verkün

Wertil
Sa, d
setzte
med-b
den T
Lam

der vo
der G
ren G
pfe fü
Lande
Ueberl

mer u
subelt
Bliz,
ihn,
ren P

dem n
verbre
Nhan
tan h
es sei
Waff
von e
denen
den H
sten i
heiml
stnuu
Maza
schas
und
Kabo
alle
des
Ein
ding
ten
Hau
und

umg
Kab
Klei

rien veröffentlicht hat, worin er über seinen jetzigen Gefangenen schreibt:

„Ein junger Dermisch war von einer alten Wittwe, welche eine eifrige Muhamedanerin war, aufgenommen worden. Sie hielt dies für ein frommes Werk. Er lebte in strenger Einsamkeit, in der höchsten Entsagung eines Heiligen. Eine Ziege war die Gefährtin seiner Einsamkeit und hatte ihm einige Kunststücke heigebracht, die bei den Kabailen bald für wahre Wunder galten. So ward er Ziegenvater (Bu-Maza) zubenannt. In einer Nacht, wo ein furchtbares Gewitter tobte, verließ er seine Wirthin, nachdem er ihr verkündet hatte, er sei der Gesandte Gottes, der Vertilgungsbengel der Ungläubigen, der Mulesa, der von den Propheten prophezeit, und setzte hinzu, sie solle bald von Sultan Mohamed-ben-Abd-Allah reden hören. — Am folgenden Tage führte sich der Abenteurer bei einem Tam (Festessen) mehrerer Kabailen-Scheiks als der von Allah erkorene Prophet zur Vertreibung der Christen und zur Wiederbelebung des wahren Glaubens vor. Den Tapferen, die im Kampfe für den Islam fallen würden, verhiess er nach Landesitte die Wonnen des Paradieses; den Ueberlebenden Sieg, Ruhm, Ehre, Reichthümer und die Blünderung aller von Giaurs besudelten Städte. Dazu erklärte er, Donner und Blitz, Pulver und Blei vermöchten nichts über ihn, denn Allah habe ihn mit einem unsichtbaren Panzer versehen. Bald flog die Kunde von dem neuen Gesandten Gottes von Berg zu Berg, verbreitet durch die Gefänge der kabailischen Hapsoden. Es ward verschert, der neue Sultan habe eine Flinte auf sich abfeuern lassen, es sei jedoch aus dem Laufe nichts als ein Strahl Wasser hervorgeschossen. Bu-Maza ward bald von endlosen Schwärmen Besucher umringt, von denen keiner mit leeren Händen erschien. Von den Hauptscheiks des Landes (von denen die meisten in französischem Solde standen) gingen ihm heimlich Versicherungen der Theilnahme u. Gesinnungsverwandtschaft zu. Sofort stellte Bu-Maza einen Kresnedshi (Schazmeister), Kroschas (Sekretär) und Schausch (Gendarmen) an und hob ein Korps Askers (regulärer Soldaten), Kabailen und arabische Reiter aus. Dazu eilten alle Räuber, Schnapphähne, Mörder u. Diebe des Landes zu den Fahnen des neuen Sultans. Ein außerordentlicher Austritt, worin allerdings der ersünderische Geist eines Trugpropheten unter abergläubischen, rohen Naturen die Hauptrolle spielte, steigerte Bu-Maza's Geltung und Macht.

Eines Tages saß der Sultan in seinem Zelte, umgeben von seinen Großwürdenträgern, als ein Kabaille mit fanatischen Augen und zerrissenen Kleidern jählings herein trat, Bu-Maza sein

Pistol auf die Brust setzte und rief: „Bald soll sich's zeigen, ob du ein Gesandter Gottes bist?“ — Angesichts dieser Lebensgefahr blieb der Prophet vollkommen ruhig, der Kabaille drückte ab, aber das Pistol ging nicht los. Dreimal goß er Pulver auf die Pfanne; dreimal blipte es ab. Da warf er sich Bu-Maza zu Füßen und bot ihm sein Leben zur Sühnung des gotteslästerlichen Trevels an, den er an ihm begangen habe.

Eine fürchterliche Katastrophe offenbarte den französischen Behörden endlich die raschen Fortschritte des Aufsturus. Der Kaib von Mediana war von Bu-Maza mit eigener Hand ermordet worden und zwar aus Rache wegen seiner Anhänglichkeit an die Franzosen. Bald darauf fiel ein anderer Kaib, Gadsch-Bel-Kassem, ein jähzorniger, grausamer alter Mann, der die entschiedene Absicht hatte, die Franzosen zu verrathen, als Opfer der unerbitlichen Politik des Scheriff. Sein Ende ist bezeichnend für die rohe Grausamkeit dieser heillosen Menschen: man schnitt ihm zuvor jedes Glied vom Leibe, bevor er den Gnadenstoß erhielt u. ihm der Kopf abgeschnitten wurde, und damit noch nicht zufrieden, ermordete man des Greises Sohn auf seiner Leiche. Diese Mordthaten zwangen die französischen Behörden zum Einschreiten. Einige Tage nach diesen blutigen Hinrichtungen hatte Bu-Maza die Verwegenheit, an der Spitze der durch seine Reden fanatisirten Horden eine französische Kolonne zu erwarten; aber diese Kollkühnheit bekam ihm schlecht. Statt aber seinen Anhang zu zerstreuen, trug diese Niederlage nur dazu bei, den Fanatismus zu steigern und den Zug zu Bu-Mazas Paniere zu vermehren. Thätig, unternehmend u. mit Mitteln reichlich versehen, ließ er durch Sendlinge überall im Lande verkünden, die Franzosen seien in der Ebene von Ori geschlagen worden. Und diese Lügen wurden geglaubt; denn es gehört zu den merkwürdigsten Selten des arabischen Charakters, daß sie blindlings Alles glauben, was ihrer Leidenschaft und ihren Vorurtheilen schmeichelt, und Alles bezweifeln, was ihnen nicht behagt.

Ungeachtet der Thätigkeit der französischen Truppen, welche dem Klima, Wetter und den Strapazen mit Heroismus Troz boten, verbreitete sich der Aufstand rasch. Das Lager der Gorgier bei Lenes wurde verheert und geplündert. Bu-Maza versuchte sogar einen Ueberfall auf Orleansville und seine Unterbefehlshaber verfezten nach Fehlschlagung des Handstreiches diese Stadt in Blockadezustand. Nach allen Seiten hin verbreitete sich der Aufstand in Dabra u. im Uarenfenidgebirge. Dort thaten die Araber, wie immer bei ihren ephemeren Siegen, Wunder der Tapferkeit und wilden Brutalität. Während des Gefechtes mit den Uled-Bu-Sennit ließ sich einer

der hoffnungsvollsten Offiziere, Herr Beatrix, Chef des arabischen Bureaus in Teneß, durch seine Tapferkeit mitten unter die Feinde fortzuziehen und wurde nebst einigen Reitern niedergehauen. Seine in den Händen der Araber gebliebene Leiche ward verstümmelt u. in Stücken von Stamm zu Stamm getragen, um den Fanatismus durch Menschenfleisch zu entflammen. In einem andern Gefechte blieben zwei Verwundete in Gewalt der Kabailen. Nachts sahen die Franzosen auf den nächsten Anhöhen zwei hohe Scheiterhaufen leuchten, auf denen die beiden Märtyrer der Zivilisation bei lebendigem Leibe verbrannt wurden.

Im Lager der Gorgier flüchtete sich die Garnison ins Blothaus: als die Angreifenden die Wachsamkeit der Franzosen nicht zu täuschen im Stande gewesen, fanden sie in einem Zelte das sechsjährige Töchterchen eines Soldaten. Nach Verübung von Grausamkeiten, welche die Feder zu bezeichnen scheut, ward das arme Kind in Stücke gehauen.

Solche Greuel waren vollkommen geeignet, die Wachsamkeit der französischen Armee zu steigern. Abd-el-Kader's Taktik nachahmend, floh Bu-Maza stets und überall vor den verfolgenden Kolonnen. Da entwarfen die Generale, um den unnahbaren Gräßlichen zu fangen, einen gemeinamen Plan, der so klug wie erfolgreich war. Sie zwangen nämlich einen Stamm nach dem andern zur Unterwerfung und ließen die Befuchten die Verbindung mit dem Sheriff härter büßen, als jedes andere Einverständnis.

Nach achtwöchentlichem Feldzuge ergriff Bu-Maza, nachdem seine Gums ihn im Stich gelassen, wirklich die Flucht mit einigen getreuen Reitern, wobei er den Kriegsschatz und die rothe Fahne mitnahm. Auf seinem schleunigen Rückzuge ward er von einem der treuesten Diener Frankreichs, dem Hadisch-Hamed, ereilt und seines Schazes beraubt, nachdem seine Reiter niedergehauen worden waren. Dem Sheriff jedoch gelang es zu entweichen, bald darauf aber verbreitete sich die Botschaft, er sei im Stamme der Beni-Tigrerin ermordet worden. Die Franzosen erfreuten sich nicht wenig, denn sie sind bei solchen Gerüchten der Täuschung nicht seltener als die Araber unterworfen. Bu-Maza schien vernichtet, die Stämme, die zu ihm hielten, waren bezimirt und ruiniert durch den Krieg, er selbst war wie ein Gauner entflohen und also auch moralisch getödtet.

Nichtsdestoweniger brach ein neuer Aufstand aus, der furchtbarer noch als der erste war. Bu-Maza rüstete sich, wieder auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen; sein erster Handstreich sollte dem Hadisch-Hamed gelten, der bei dem früheren Aufstande dem Sheriff so arg mitgespielt hatte. Hadisch-Hamed ward in einen Hinterhalt gelockt

und erwürgt, als er seinem Sohne mit wahrhaft alt-patriarchalischem Pompe von Mazuna die schöne Braut zuführte. Kaum vier Wochen darauf wurde der Agha des Uarensenis Si-Mohamed, Agha der Sebah, rüklings durch einen Büchsenchuß auf dem Markte des Kremis bei hellem Tage erschossen. So tauchte Bu-Maza wieder auf. Sein erstes Auftreten ward durch Ermordung der beiden mächtigsten und treuesten Verbündeten der Franzosen bezeichnet. Das war vollkommen zureichend, um von Neuem zum Kriege zu führen. Abd-el-Kader benutzte auf der Stelle den Wirrwar und rückte von Marokko in Algerien ein. Den Zeitungslesern ist es noch frisch im Gedächtniß, wie Marschall Bugeaud mit seinen Unterbefehlshabern sofort auf den Heerd des Aufstandes losrückte und nach achtmonatlichem Feldzuge Bu-Maza in die Wüste, Abd-el-Kader über die Maluia zurücktrieb. (Der nun gefangene Bu-Maza wurde nach Paris gebracht.)

Bunte Notizen aus Wien.

(10. Mai 1847.)

†† Herr Direktor Forst hat in den hiesigen künstlerischen Kreisen eine sehr theilnehmende Aufnahme gefunden. Man spricht davon, daß Mad. Minck im Theater an der Wien einen Gastrolencyklus singen werde. Die talentvolle Primadonna käme uns sehr erwünscht. (Mad. Minck ist bereits nach Pesth zurückgekehrt.)

†† Von Dr. Wiest, der acht Monate hindurch durch schweres Erkranktsein der Deffentlichkeit entzogen war, jetzt aber auf dem Wege zur Besserung ist, erscheint demnächst eine neue illustrierte Flugschrift, unter dem Titel: „Staberl als Kalendermacher.“ Die ausgezeichnete lithographische Anstalt uners tüchtigen Höfeling hat die äußere Ausstattung in wahrhaft brillanter Weise besorgt. Die Silberbeigaben der Flugschrift, von den trefflichsten Künstlern ausgeführt, übertreffen an Feinheit und Klarheit des Druckes Alles, was bis jetzt in dieser Art in Wien geleistet wurde.

†† Fürst Paul Esterhazy beabsichtigt die erste Etage seines Palais in der Wallnerstraße prachtvoll restauriren zu lassen. Der berühmte Architekt Devignès, der schon im Umbau des fürstlichen Lichtensteinischen Majoratshauses den wahrhaft genialen Künstler dokumentirte, soll auch diesen Bau leiten. Von der Tüchtigkeit dieses Künstlers und dem feinen Geschmacke des großherzigen Fürsten selber läßt sich ein wahrhaft glänzendes Prachtwerk erwarten.

†† Eine Fortifikation auf einer unserer Bastionen, der „Kavalier“ genannt, wird zur Stadtverschönerung jetzt rasirt. Der Volkswitz machte

die Bemerkung auch einmalse — sonst worden.“

†† Unfirmen diesjähriger gleich dreifirma: Ab dem Blume lieben wir exotische Frotet, es ist firma das vollsten zu Auswahl z Staatsbearsten Mann und Hr. M einen zweif aufzuweisen

†† Wort Kapellmeisterka = Duver Domeyer Die Zettel Druke, da die Mittheil unterbleiben die speziell beer besse führen — 200 fl. C. Angelegen geschrieberalitat die die Aufhebung, da das lich eingewiwiß mit gr

†† In einigen Tagen wieder lebhe Brüder, F rer Aufsehneulich in e von getrag der zu den derts, und chen hätten schen Spiel der Zuscha Diocurengefezt.

†† Sch außerordentstze sind in wie man z Treffen“

die Bemerkung: „Es sei dies ein Fortschritt, daß auch einmal ein Kavaliere rasirt werden dürfe — sonst waren bloß die Bürger rasirt worden.“

†† Unsere berühmteste Blumenkultur-Firma „Mühlbeck und Abel“ hat in der diesjährigen vereinigten Blumenausstellung nur gleich drei erste Preise erhalten. Durch die Firma: Abel u. Mühlbeck ist aber auch wirklich dem Blumenhandel ein erneuter Aufschwung verliehen worden, und was die einheimische und exotische Flora Selteneß und Prachtvolles bietet, es ist in dem großen Etablissement dieser Firma das ganze Jahr hindurch in der geschmackvollsten Zusammenstellung und in der reichsten Auswahl zu haben. — Herr Mühlbeck, k. k. Staatsbeamter, ist als Blumist den bedeutendsten Männern der Kunstwissenschaft einzureihen und Hr. Abel, ein Kunstgärtner, wie Wien kaum einen zweiten in solcher praktischer Tüchtigkeit aufzuweisen haben dürfte.

†† Vor einigen Tagen wollte der talentvolle Kapellmeister Strauß, Sohn, Meyerbeers „Die Fälscher“ Ouverture in den herrlichen Räumen bei Domeyer in Hiesing zur Aufführung bringen. Die Zettel mit Ankündigung waren bereits im Druck, da wurde dem jungen Strauß plötzlich die Mittheilung gemacht, daß die Aufführung unterbleiben müsse, da nur Hr. Strauß, Vater, die spezielle Aufführungserlaubnis von Meyerbeer besitze. Wollte er jedoch die Ouverture auführen — müsse er das Eigenthumsrecht für 200 fl. C. M. erkaufen. Bereits ist in dieser Angelegenheit an Herrn Meyerbeer nach Berlin geschrieben worden, und man kann von der Liberalität dieses großen Künstlers mit Sicherheit die Aufhebung dieses Monopols erwarten, zumal, da das Orchester des jungen Strauß jetzt trefflich eingeübt ist, und das Werk Meyerbeers gewiß mit großer Präzision exekutiren wird.

†† In den Praterfahrten, die sich erst seit einigen Tagen, durch schönes Wetter begünstigt, wieder lebhaft gestalten, sind es diesmal zwei Brüder, Fleischhauersöhne, die als Schnellfahrer Aufsehen erregen. Dennoch hat Graf Seneublich in einer Wettfahrt über sie den Sieg davon getragen. Uebrigens gehören die beiden Brüder zu den kühnsten Wagenlenkern des Jahrhunderts, und zu den Zeiten der Römer und Griechen hätten sie in den Wettfahrten der olympischen Spiele gewiß ebenfalls die Bewunderung der Zuschauer gefunden. Vielleicht wird diesem Diokeuren-Paar auch hier noch ein Monument gesetzt.

†† Schreiers Affen- u. Hundetheater macht außerordentliche Geschäfte — Logen und Sperrsitze sind immer vergriffen. Mad. Batavia ist, wie man zu sagen pflegt, ein „gesundenes Treffen“ für unsere Journalistik, die bereits

diesen dankbaren Stoff bis zum Degout in ihren Spalten ausgebeutet hat. Bei diesen Affen- und Hunde-Witzereien, die jetzt in vielen Wiener Journalen grassiren, zeigt es sich recht deutlich, daß ein Theil unserer Journalistik selber recht nahe daran ist, auf den Hund zu kommen!

†† Dem. Hellwig, die reizende Opernsoubrette, welche in letzter Zeit durch ihre allerliebsten Gesangsvorträge in den Konzerten, ein Liebling des Wiener Publikums geworden, hat von den Hoftheater-Intendanten zu Stuttgart, München, Berlin, einen brillanten Gastspiel-Antrag erhalten. Wir sind überzeugt, daß diese mit herrlichen Mitteln ausgerüstete jugendliche Künstlerin, die in letzter Zeit unter Anleitung eines bewährten Meisters noch bedeutende Fortschritte gemacht hat, allenthalben, lohnendste Würdigung finden wird.

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Mad. Stolz hat die große Oper nun definitiv verlassen, und ihr Platz ist unbesetzt. „Fallen seh' ich Zweig um Zweig“, sagt der alte Borotin. Herr Billet mag sich wol Aehnliches denken; es heißt jetzt, daß die reichen Brüder Cogniard, Direktoren des Theaters St. Martin, das Privilegium der großen Oper erhalten sollen. — Die Opéra comique hat eine neue dreiakt. Oper von Boieldieu gebracht, nicht von dem alten Boieldieu, dem Verfasser des „Johann von Paris“, der „weißen Frau“, sondern von seinem hoffnungsvollen Sohne Adrian. Die Oper heißt: La Bouquet de l'Infante, Text von Planard und Leuven. Gines hat der Sohn vom Vater geerbt — die Fülle u. Leichtigkeit der Melodien; auch die Instrumentation ist glänzend u. gefällig. Die ganze Oper hat angeprochen. — Herr Fenzl und seine Familie haben uns verlassen. Auch sie nehmen mehr Beifall als Geld von hier mit. Das Ballet: „Les quatre saisons“, das Herr Fenzel in die Szene setzte, wird nun ohne ihn fortgegeben. — Das St. Martin-Theater hält die letzten Proben von Felix Byat's neuem Stücke: Le chiffonnier (der Lumpensammler). Der geniale Frederic Lemaître spielt die Hauptrolle, und es liegt ganz in seiner eigenthümlichen Art und Weise, daß er schon seit 4 Wochen mit einem der klassisch-kostumirten Lumpensammler des Platzes Maubert allnächtlich auf Arbeit ausgeht, um Art und Weise, Handgriffe, Sitten, Gebräuche und Belustigungen dieser eine eigene abgeschlossene Klasse der Pariser Bevölkerung bildenden Menschen nach der Natur zu studiren.

München, 6. Mai. Gestern Abend ist die berühmte Tänzerin Taglioni zum Beginn ihres Gastrollencyklus als „Sylphide“ im gleichnamigen Ballette unter rauschendem Beifalle aufge-

treten. Die Nestorin der ersten Länzerinen Europas hat noch nichts an Anmuth und Grazie verloren u. läßt die Jugend, die sie durch glücklich gewählte Toilettenkünste zu ersetzen sucht, kaum vermiffen. Das zahlreich versammelte Publikum rief sie öfters stürmisch hervor und spendete ihr einen ganzen Blumenflor.

* (Hr. v. Holtei tritt wieder als Schauspieler auf.) Hr. v. Holtei, nachdem er die Bretter, die die Welt bedeuten, längst nicht mehr betreten, hat sich entschlossen, in der Benefiz-Vorstellung für die Regieffure bei dem Braunschweigischen Hoftheater, in seinem „alten Feldherrn“, in der Titelfrolle aufzutreten.

* (Jenny Lind in London.) Die neueste Nummer des „Bunch“ beschäftigt sich mit Jenny Lind. Die Wize über die Sängerin sind nicht eben die allerfeinsten; folgender vielleicht der beste: da sie die „Edwin“ des Tags, und zugleich die „schwedische Nachtigall“ ist, so sagt Bunch, von ihr in den Worten Zettels: „Sie wird brüllen wie eine Nachtigall.“ Bereits hat man sie auf einer der kleinen Londoner Bühnen zur Heldin einer Posse gemacht, in welcher Heidelberger Studenten ihren Enthufiasmus für die Künstlerin in allerlei Eulenspiegelstreichen auslassen.

* Die von uns gleich bezweifelte Nachricht, daß Frau von Owen (Charlotte Hagn) wieder zur Bühne zurückkehren soll, bestätigt sich nicht.

Mignon - Zeitung.

Wie n. Der diesjährige Kunstsalon bringt bessere Gemälde, wie sonst zur Schau. — das Theater in der Leopoldstadt wird bereits niedergelassen. Direktor Carl ist mit dem Aufschreiben der Ziegel- und Landfuhren vollauf beschäftigt. — Im Burgtheater fangen die Sommergastspiele unbekannter Schauspieler bereits an. Man muß auch die Jugend unterstützen! — „Der Kobold“ von Kaiser hat aufgehört zu erscheinen. Unsere Prophezeiung traf ein. — Der gentale Altmaier hat eine neue Messe vollendet. Für den Schlaf wäre wieder gesorgt! — Die Kornwucherer sind über das Ausfuhrverbot desparat. Sie wollen an dessen Bestehen nicht glauben, weil das Land noch nicht ganz aller Getreidegattungen entblößt war! N.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris: „Das Pariser Gymnase-Theater ist am 3. Mai unerwarteter Weise geschlossen worden; die Veranlassung dazu gab ein höchst trauriger Vorfall. Die beliebte Schauspielerin Dem. Rosa Chéri war des Morgens mit ihrer Mutter von London gekommen, und übermorgen am 6 sollte ihre Verbindung mit dem Direktor des Gymnase-Theaters, Herrn von Montigny, statifin-

den. Ihr Vater hatte sie mit großer Freude empfangen, sie auf die Probe begleitet, der er, so wie dem darauf folgenden Mittagstische im Kreise seiner Familie in der heitersten Laune bewohnte — u. hat sich dann ohne alle erklärliche Ursache aus dem Fenster gestürzt. Er lebte noch einige Stunden unter fürchterlichen Leiden. Die Trauung ist natürlich verschoben worden. Eine an die Journale gesandte Note gibt eine „congestion cérébrale“ als die Ursache des plötzlichen Todes dieses Unglücklichen an.

** Ein lustiger Sterbender zu Bois-Dingt in Belgien hat in seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, daß sich die Gemeinde an seinem Begräbnistage lustig machen solle. Er hatte zu diesem Ende in seinem Testamente verordnet, daß der Gemeinde ein Faß Wein zum Besten gegeben, den jungen Leuten zu einem Banket eine Summe Geldes gezahlt und dabei die Glocken tüchtig von dem Küster geläutet werden sollen, wobei derselbe wie ein Spielmann trinken müsse. Dieses Testament des lustigen Verstorbenen ist pünktlich vollzogen worden.

** (Die Vorträtirkunst in der neuen Welt.) Ein Yankee-Beldar (Hauskrämer) ist auf den Gedanken gekommen, einen Daguerreotyp-Apparat auf Räder zu setzen und damit im Lande umherzureisen, wo er nun den verwunderten „Natives“, Alt u. Jung in einem Nu für eine Kleinigkeit ihr erstauntes Konterfei liefert.

** Der Dr. Gregory in Gwinbourg hält außerordentlich viel auf reine Luft in den Krankenzimmern. Wenn er nun zu armen Kranken gerufen wird, wo er frische Luft vermisst, so zerstößt er wie zufällig eine oder zwei Scheiben mit seinem Stofe und läßt sie nicht eher wieder machen, bis der Kranke wieder hergestellt ist.

** Folgende statistische Notiz über Paris ist das Resultat der neuesten Zählung: „Die Hauptstadt Frankreichs hat jetzt 1,053,897 Einwohner mit Einschluß der 19,701 Mann starken Besatzung. Die Zahl der bewohnten Häuser beläuft sich auf 29,525, die der nicht bewohnten auf 341 und die der im Bau begriffenen auf 351.“

** Das persönliche Vermögen der Königin Marie Christine wird auf nahe an 100 Millionen Francs geschätzt, ist zum größten Theil in Frankreich und England angelegt u. erträgt über 4 Mill. Francs jährliche Einkünfte.

** In der am 27. April zu London abgehaltenen Generalversammlung der ausländischen evangelischen Gesellschaft, welche erst vor sechs Monaten gestiftet ward, wurde die Zahl der gegenwärtig in London befindlichen Ausländer auf 100,000 angegeben, worunter 40,000 Deutsche, 25,000 Franzosen und 5000 Irländer sind.

** Kapitän Thistle in Florida hat einen Wagen zur Fortschaffung gefährlich Verwundeter erfunden, der die Bewunderung aller Sachkund-

gen erregt, daß keine haben, v im Min auch ein erfunden, erst klein gen heru Glastifun

** In während Preise u funken

** (Man ein den Exp

Leitung Lor-Hofp

gelegt un daß schon Borräthe Mitglie

** Z blife, w hochabeli

in die gr geistreich durchaus

français Anton v die Tochter

der Juli- Alle Abm La Frem

hindere, und wert der Graf

drohte, l linken S blutig: dort wol

Nothschil anständig

** (dem 17. als Nah waren be

kaufte.

Nati gefundene und der recht best Gastspiele sie es au bracht — schritte g

gen erregt. Die Einrichtung ist so ausgezeichnet, daß keiner der sechs Verwundeten, die darin Platz haben, die Erschütterung des Wagens auch nur im Mindesten verspürt. Derselbe Offizier hat auch ein neues wasserdichtes Belt für drei Mann erfunden, das, wenn es zusammengepackt, einen äußerst kleinen Raum einnimmt. Beide Erfindungen beruhen auf der Anwendung von Gummi-Kastikum.

* * In Marseille treffen aus der Levante fortwährend so große Getreidevorräthe ein, daß die Preise um ein sehr Bedeutendes gesunken sind.

* * (Expedition nach dem Nordpol.) Der Plan einer auf dem Landwege zu unternehmenden Expedition nach dem Nordpol, unter der Leitung von Dr. Sir J. Richardson, vom Haslor-Hospital, ist von diesem der Regierung vorgelegt und von der letzteren gebilligt worden, so daß schon Befehle erlassen sind, um die nöthigen Vorräthe und Reisebedürfnisse aller Art für die Mitglieder der Expedition vorzubereiten.

* * Zwei Ereignisse setzen in diesem Augenblicke, wie die „Semaine“ erzählt, den ganzen hochadeligen Faubourg St. Germain in Paris in die größte Aufregung: die junge, schöne und geistreiche Fürstin von La Tremouille will sich durchaus dem Theater widmen und im Theatre-français als Roxane debutiren, und der Graf Anton von Noailles hat sich reallirt und wird die Tochter des bürgerlichen Polizei-Präsidenten der Juli-Monarchie, Herrn Delessert, heirathen. Alle Abmahnungen waren vergebens. Delle von La Tremouille erklärte, wenn man sie auch jetzt hindere, so sei sie in einigen Monaten majoren und werde dann doch thun, was sie wolle und der Graf von Noailles antwortete, als man ihm drohte, ihm und seiner Frau alle Salons des linken Seine-Ufers zu verschließen, ganz kaltblütig: „Nun so bleibe ich auf dem rechten Ufer, dort wohnen der König, Herr Guizot, Baron Rothschild und noch viele andere Leute, die ganz anständige Salons haben.“

* * (Pferdefleisch.) Auch in Hannover ist seit dem 17. April versucht worden, das Pferdefleisch als Nahrung einzuführen. Bis zum 5. Mai waren bereits zehn Pferde geschlachtet und verkauft.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Die am 11. d. M. stattgefundene erste Tanzproduktion des Hrn. Campilli und der Dem. Bruffi fiel, im Ganzen genommen, recht befriedigend aus; Dem. B. ist hier von ihrem Gastspiele vor zwei Jahren bekannt u. hat — wenn sie es auch noch nicht bis zur Vollkommenheit gebracht — dennoch seit jener Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, während Herr Campilli ein recht

ausgezeichneter Tänzer ist. Ueber den dritten Gast, Dem. Erhard-Kurz, schweigt die Chronik. Schade, daß diese Bühne zur Unterstützung der Gäste nicht ein, wenn auch nur mittelmäßiges, stabiles Balletpersonal hat und wieder Schade, daß bei Diverthissements nicht für bessere Musik gesorgt wird, da sich doch schon die Territo und Saint-Léon darüber beklagten. Bei Balletmusik sollte der Orchester-Direktor mehr auf die Füße der Tanzenden, als in seine Partitur sehen. 5.

Besther Sommertheater. Es mag recht angenehm, für Manche sogar ein Genuß sein, an einem schönen Sommernachmittag unter Gottes freiem Himmel, eine Cigarre schmauchend, mit dem Nachbar über dies oder jenes Stadtereigniß zu plaudern, die Damentoiletten zu mustern, mitunter auch die auf der Bühne Agirenden eines Blisses zu würdigen und einen guten Spaß zu belachen; dies mag — ich gestehe es — für Manche ein Genuß sein, ein Kunstgenuß ist es nicht! Vor den hellen Strahlen der Sonne zerfließt der Nimbus, der die Kunst umhüllt, und eben dieser Nimbus ist es, der ihren Glanz erhöht, der das profane Auge nicht eindringen läßt und die Seele mit heiligen Schen erfüllt von dem nicht gekannten, nur dunkel geahnten Allerheiligsten der Kunst. Wenn aber die Strahlenarme des Tageslichtes den Iffschleier herabgezerrt, sieht das Auge vom Tempel nur die kalten Wände und im Briefer nur den Alltagsmenschen, der um so lächerlicher wird, je mehr er seine Persönlichkeit zu verläugnen strebt; da wird das Kostume zur Maske, die Begeisterung zum prahlerischen Pathos, die feuchte Muse zur Hetäre und der Genius der Kunst blüht weinend auf die ihrer Würde beraubten Jünger herab. . . . Darum war ich nie ein Freund der Arena und je höher ich einen Schauspieler schätzte, desto schwerer konnte ich mich entschließen, ihn im Tagetheater spielen zu sehen; darum wollte ich auch Mad. Schumann nicht auf der Sandbühne begegnen, so viel Vergnügen mir auch ihr Spiel noch jedesmal bereitet hat. Aber die Neugierde siegte; Mad. Sch. versuchte sich als Klärchen im „Steffen Langer“ zum ersten Mal im reitenden Drama u. ich konnte mich entschließen, Mad. Sch. im Sommertheater spielen zu sehen, nur um — Mad. Sch. spielen zu sehen! Ihr Klärchen war eine überraschende Leistung — für einen ersten Versuch staunenerregend; sie spielte die Rolle ohne Deklamation, mit dem Ausdrucke einfacher Natürlichkeit u. einer Grazie, wie sie — trotz des Hrn. Karl Gukfows absprechendem Urtheile über diese Künstlerin (in seinen „Pariser Briefen“), wenige Schauspielerinnen besitzen; das Publikum behandelte sie mit besonderer Freundlichkeit. — Unter den Uebrigen war Hr. Treumann in der Titelrolle besonders vorzüglich; Herr Bergmann hatte seine Darstellung zu viel für den höhern Geschmack berechnet. Das Haus war ziemlich besucht. M. F.

Lokalbemerker.

— Man erzählte uns einen recht romantischen Vorfall, der sich kürzlich hier zugetragen haben soll. Ein armes Ehepaar hatte eine besonders schöne Tochter, die, um zur Erhaltung ihrer Familie auch etwas beizutragen, allerlei Kleinigkeiten zum Verkaufe herumtrug. Das Mädchen trat zufällig in das Gewölbe eines jungen Mannes, dem sie gleichfalls ihre Waaren feilbot. Das Mädchen gestel ihm, er er-

lundigte sich nach ihrer Familie und lernte da recht arme, aber recht achtenswerthe Leute kennen; er beschloß das Mädchen zu heirathen, konnte aber wegen der Religionsverschiedenheit die Einwilligung des Vaters nicht erlangen. Die jungen Leute begaben sich also heimlich aufs Land und das Mädchen schrieb von dort an den Vater, sie sei bereits zum Glauben ihres Geliebten übergetreten und lud ihn zur Hochzeit. Der Vater machte gute Miene zum bösen Spiel u. gab den jungen Leuten seinen Segen.

— Wo soll das hinaus? — Mit dem letzten Viertel sind in der Königsgasse allein sechs neue Tabakhandlungen eröffnet worden. Wenn wir nun ganz wenig rechnen, so hat Pesth jetzt 70 Tabakhandlungen, deren jede im Durchschnitts — wieder nur ganz wenig gerechnet — täglich 10 fl. C. M. löst, das gibt zusammen täglich 700 fl. C. M. oder jährlich 250,000 fl. C. M. Es werden also für eine Sache, die durchaus kein Bedürfnis ist, jährlich wenigstens 250,000 fl. C. M. in Pesth ausgegeben und dann sagen wir noch, wir hätten kein Geld! 5.

— Dieser Tage hat sich ein junger Jurist auf schauerhafte Weise ermordet. Er lag am Fieber krank daneben und ergriff einmal im Paroxysmus ein Messer, womit er sich in den Bauch und in den Hals schnitt; zwei Stunden darauf war der Unglückliche verschieden. 5.

— Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat neulich die Einrichtung getroffen, daß nun auch jeden Tag um 1 Uhr Mittags ein Dampfboot nach Wien, jeden zweiten Tag mit geradem Datum ein Boot nach Gonyö und mit ungeradem Datum nach Preßburg (beide um 5 Uhr Morgens mit Verührung von Raab) abgehen wird. 5.

— Einem Gerüchte zu Folge soll Dem. Hollosy bei Potorny in Wien gastiren, der ihr für jeden Abend 500 fl. C. M. zugesagt hat, während die Künstlerin 600 fl. C. M. verlangt!! — Mad. Schödel hingegen soll eine Gehaltzulage von 1000 fl. C. M. erhalten haben. Man sieht hieraus, daß sich unsere heimischen Sängerinnen recht gut zu schätzen wissen und namentlich Dem. Hollosy nicht umsonst die „ungarische Lind“ genannt wurde. 5.

— Der zweibändige historische Roman: „Gyulai Pál“, vom Freiherrn Sigm. v. Kemény ist so eben bei Hartleben und Altenburger erschienen. 5.

— Die „Gegenwart“ schreibt: „Das Pesther Intermittentheater, dessen Bau kurz nach seinem Beginne wieder eingestellt wurde, ist nun auch von der Statthalterei genehmigt worden, jedoch nach ein neuer Entwurf.“ Aus welchem immer für eine Quelle das geschätzte Wiener Journal diese Angabe auch haben mag, so ist sie falsch, denn wir können wiederholt versichern, daß nur jener Entwurf, den die Majorität der Pesther Verschönerungskommission angenommen und der hohen Statthalterei vorgelegt hat, von dieser hohen Stelle auch genehmigt wurde. Wenn der Bau Anfangs eingestellt wurde, so geschah es darum, weil damals der Beschluß der löbl. Verschönerungskommission noch nicht unterbreitet war, was keine andere Folge als einen achtägigen Aufschub hatte. 4.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. E. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

— Dieser Tage fiel ein Slovake, der nach Ofen gehen wollte und das gänzliche Schließen der eben geöffneten Brücke nicht abwartete, ins Wasser und ertrank sogleich. 5.

— In Gran schickte die Köchin eines Kanonikus einem Schlosser durch ihre Schwester den Wachsabdruck eines Schlüssels, nach welchem er einen ähnlichen anfertigen sollte. Der Schlosser witterte eine Schurkerei und machte wol den Schlüssel, brachte aber das Mädchen, als es denselben abholte, sammt dem Schlüssel aufs Stadthaus. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß der Schlüssel gerade die Kasse des Kanonikus öffnete. Die beiden Frauenzimmer erwarteten nun aus den Händen der Obrigkeit den Lohn oder vielmehr die Strafe. 5.

— Unsere Nachricht, daß die Getreideausfuhr verboten sei, wird im Raaber „Hazánk“ bestätigt; dasselbe schreibt vom 11. Mai: „So eben langte hier mittelst Staffette von Wien die Nachricht an, daß die Getreideausfuhr aus den österreichischen Staaten streng verboten wurde.“

— Die Neusager Post ist zwischen Horgos u. Szabadits von Räubern überfallen und der Postknecht so gräulich zugerichtet worden, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Die Briefe und Pakete sind als Beute davongetragen worden. 5.

— Die „Theaterzeitung“ schreibt: „Der Wiener (Pardon! Sie sollen ihn nicht haben — Joachim ist ein geborener Pesther) kleine Violinvirtuose Joachim macht in London das größte Aufsehen. Er hat in der Beethoven-Quartettgesellschaft debutirt und da mit Santon, Hill, Noufflet die Quartette in C-moll, A-dur und A-moll ausgeführt. Die Ueberschwenglichkeit einer englischen Musikzeitung, die vor uns liegt, hindert uns das Urtheil derselben im Ganzen zu geben. Der Erfolg war ein ganz außerordentlicher, man dürfte hundert Meilen zu Fuß gehen, heißt es, um diese Produktion zu hören und sogar, daß Paganini's Diabem in Gefahr sei, denket der Berichterstatter an.“ 5.

— Morgen, Sonntag, geht ein Extra-Dampfboot nach Wissegard. Wir machen auf unsern Eingangartikel im letzten Schmetterling aufmerksam.

Modenbild. Nr. 18.

Paris, 30. April. Die sitzende Dame: Krepphut mit einem Schleierchen geziert. Kleid von Poudesoie mit schwarzen Spizen garnirt. Der Leib ist flach und guimpenartig hinaufragend. Zwei hohe Falben, mit einem Zwischenraum vom Stoffe des Kleides. — Die stehende Dame: Hut von fagonirtem Stroh, mit Querstreifen geziert. Peignoir-Kleid von glatter Varege, mit drei Falbenabtheilungen, jede aus drei kleinen Falben bestehend. Französischer Cachemir-Schawl. Marquise-Kette, welche eine Uhr trägt, die in der Binde verborgen ist. — Der Herr: Pardeffus mit Schawlfragen. Fraß mit Metallknöpfen. — Neues Möbel.

Weilage: „Handlungszeitung“ Nr. 21.

Redakteur

1847.



Mein Bau
das eine beson
muß ich bem
dern Peter
sprüchlich
dreifache Be
Person, die
Geburt u. J

Wie dies
vom Abhan
Ufern des
blauen Fluß
Schwarzer
ich ungesag
so viel, da
sender Engle
Traveller,
von Aßen
und durch
Benzoenaff
gefallen an
sche Rhum